

Was nützt uns Gewi?

Eine Frage, die eine Antwort erfordert

Wer am Ende eines alten oder zu Beginn eines neuen Semesters mit offenem Auge durch unsere Hochschule geht, könnte zu dem Schluß gelangen, die Anschaffung eines wissenschaftlichen Werkes oder eines Hochschullehrbuches lohne sich zweimal:

einmal, wenn man es studiert; ein zweites Mal, wenn man es wieder verkauft und damit einen Teil des Anschaffungspreises zurückbekommt. „Zu verkaufen“ kann man da auf diversen großen und kleinen Zetteln lesen, die an Bäumen, Türen, Tafeln und anderen Orten angebracht sind. Und dann folgt eine mehr oder weniger umfangreiche Liste der Werke, die der stud. oder cand. sowieso zu veräußern wünscht.

Wir wollen an dieser Stelle nicht all die Argumente aufzählen, die für bzw. gegen den Verkauf eines einmal angeschafften wissenschaftlichen Werkes sprechen, sondern zur Diskussion über einen konkreten Fall aufrufen:

Hat die Gruppe 3/4. Sem. MW richtig gehandelt?

Die Freunde der Seminargruppe 3, 4. Semester Maschinenwesen hörten im vergangenen Studienjahr Philosophie. Sie bestellten damals auch gemeinsam die Lehrhefte „Wissenschaftliche Weltanschauung“, die in einer Fortsetzungsreihe im Dietz-Verlag erscheinen. Am Ende des Semesters legten die Freunde ihre Prüfung ab. Damals waren noch nicht alle Hefte des Lehrbuches erschienen. Im neuen Semester kamen sie dann heraus, und die Buchhandlung schickte sie der Seminargruppe zu. Die Freunde verweigerten jedoch die Annahme, da sie die Bücher nach ihrer Meinung ja nun nicht mehr benötigten. – Hat die Seminargruppe in diesem Falle richtig gehandelt? Das ist die erste Frage, die wir hier stellen wollen. Aber es geht uns nicht nur um diese Frage. Wir wollen das Problem noch er-

weitern: An der Fakultät für Ingenieurökonomie beklagten sich kürzlich einige Freunde bei ihrem Assistenten darüber, daß sie die Aufgabe erhalten hatten, Teile aus dem „Kapital“ von Karl Marx zu studieren. Sie fragten, ob es denn nicht genüge, die Vorlesung durchzuarbeiten. – Und schließlich gibt es an unserer Hochschule auch noch Freunde, die die gesellschaftswissenschaftlichen Vorlesungen nur sehr unregelmäßig besuchen und die Notwendigkeit, sich mit dem Marxismus-Leninismus ernsthaft zu beschäftigen, noch nicht recht einsehen.

Ein Widerspruch, der gelöst werden muß

Mancher Student betrachtet den Marxismus-Leninismus als etwas, das man neben seinem Fachstudium eben „auch noch mitmacht“, weil es „verlangt wird“. Für ihn ist „Gewi“ ein „Fach“, das man studiert, weil es geprüft wird, bei dem man aber eigentlich nicht ganz davon überzeugt ist, daß man es später als Diplomingenieur einmal brauchen wird.

„Ist der Marxismus-Leninismus überhaupt eine Wissenschaft?“ fragen die einen zweifelnd und meinen, es fehle

ihm doch an „mathematischer Exaktheit“ von verschiedenen Freunden zu hören. Dabei sind alle diese Freunde im Grunde für den Aufbau des Sozialismus in unserer Republik und nehmen am gesellschaftlichen Leben der TH, ihrer Fakultät oder ihrer Gruppe mehr oder weniger teil. Das trifft auch auf die Studenten der Seminargruppe 3, 4. Semester MW zu, die auch kürzlich von der FDJ-Fakultätsleitung ausgezeichnet wurden.

Wir möchten deshalb hier die Frage stellen: Warum nehmen einige unserer Freunde, die den Aufbau des Sozialismus durchaus bejahen, das Studium des Marxismus-Leninismus noch nicht ganz für „voll“. Was muß man verändern, damit einige Kommilitonen den Marxismus-Leninismus nicht mehr nur als ein „Fach“ betrachten, das man nach der Prüfung abheftet? – Was gibt uns der Marxismus-Leninismus für unser Leben?

Überlegen wir uns doch einmal: Welchen Siegeszug hat der Marxismus in den letzten hundert Jahren durchgemacht! Auf welcher grandiosen Weise wird in den Ländern des Sozialismus – trotz aller noch bestehenden Widersprüche – täglich die Richtigkeit seiner Lehren bestätigt! So konnte Genosse Chruschtschow mit Recht feststellen: „Die



Pessimismus überflüssig!

Belegschaftsgruppen berieten ihre Probleme

Am 20. Februar 1961 trafen sich im Fernsehraum der Baracke 2 auf Einladung der Kreisleitung 22 Jugendliche aus den Leitungen unserer Belegschaftsgruppen, um über die Verbesserung ihres Verbandslebens zu beraten.

Zu dieser Beratung waren die meisten Jugendfreundinnen und Jugendfreunde mit viel Optimismus erschienen, um gemeinsam die Belegschaftsgruppen in ihrer Arbeit weiter voranzubringen zu können.

Der Sekretär der Belegschaftsgruppe Maschinenlabor allerdings begann seinen Diskussionsbeitrag über die Verbesserung des Verbandslebens mit sehr viel Pessimismus und Zweifeln an der Kraft unserer Freunde, obwohl doch eigentlich kein Grund dafür vorhanden war. Sinngemäß sagte er, daß die Freunde doch kein Interesse für die Verbandsarbeit hätten und sich lieber zurückzögen. Ist die Hilfe der Kollegen aus der Materialversorgung bei der Beseitigung von Materialschwierigkeiten für den Technikzirkel im Maschinenlabor aber nicht ein Zeichen dafür, daß es vorwärtsgeht? Man darf sich von Schwierigkeiten nicht imponieren lassen! – Oder verlaufen etwa die Aussprachen mit der Leitung der Belegschaftsgruppe Luftfahrtwesen pessimistisch?

Freund Schröder, Sekretär der Belegschaftsgruppe Elektrotechnik, gab darauf die richtige Antwort, indem er meinte, daß bei uns alle Belegschaftsgruppen doch die besten Möglichkeiten hätten, ein sehr gutes Verbandsleben zu entwickeln. Alle Freunde könnten sich daran beteiligen, populärwissenschaftliche Vorträge für alle Jugendlichen zu organisieren. Die Freunde der ET könnten z. B. einen Vortrag über die Regelungstechnik im Zusammenhang mit der Steuerung von Weltraumschiffen vorbereiten, die Freunde der Chemie hätten die Möglichkeit, einen Vortrag über Kunststoffe und Plaste vorzubereiten, und die Freunde der Kerntechnik z. B. über die friedliche Anwendung der Kernenergie und über die Verwendung von Isotopen. Er sagte weiterhin, daß wir doch mithelfen könnten, unsere Republik vom Westen unabhängig zu machen, indem sich z. B. Freunde der Zeichenbüros, des Maschinenlabors und der Elektrotechnik zu einer sozialistischen Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen und gemeinsam ein Projekt erarbeiten.

Seine Ausführungen wurden laudend durch neue Gedanken des Sekretärs der Belegschaftsgruppe der Fakultät Kerntechnik bereichert. Am Ende dieser Diskussion stand der Vorschlag, einen gemeinsamen Veranstaltungsplan aufzustellen, zu dem jede Gruppe ihre Vorschläge im Sekretariat einreicht. Dieser Vorschlag ist sehr gut, da wir hierdurch alle Freunde in unser Verbandsleben einbeziehen können und den verschiedenen Interessen gerecht werden. Leider sind noch keine Vorschläge gekommen, und es hat den Anschein, als würden alle Leitungen wieder warten, bis die Kreisleitung etwas organisiert. Das ist aber nicht der Sinn der Sache. In der

heit. Wenn man eine Brücke konstruieren wolle, müsse man z. B. die Gesetze der Statik beherrschen, aber ohne den Marxismus komme man auch ganz gut durchs Leben.

„Die Theorie ist ja ganz gut, aber wie sieht es in der Praxis aus!“ erklärten die anderen. „Da hat man uns im Gewi-Unterricht etwas von der Arbeiterklasse erzählt, aber als wir dann in den Betrieb kamen, sah alles ganz anders aus.“ „Es liegt überhaupt an unseren Gewi-Dozenten“, meinten die Dritten und setzten fort: „Solange die Gewi-Vorlesungen nicht interessanter, lebensnaher und polemischer werden, gehen wir eben nur so oft hin, wie unbedingt nötig ist.“

Vielleicht meint auch der eine oder andere beim Lesen dieser Zeilen: „Was soll denn das? Eine Diskussion über mein Verhältnis zum Marxismus? Ich werd' mir doch nicht den Mund verbrennen. Schließlich ist das Prüfungsfach! Das zählt sich nicht aus!“

Solche und ähnliche Auffassungen bekommt man bei offenen Diskussionen

Zeit ist nicht mehr fern, da der Marxismus-Leninismus das Bewußtsein der Mehrheit der Erdbevölkerung beherrschen wird.“

Ist es unter diesen Umständen nicht ein Widerspruch, daß verschiedene Freunde den Marxismus-Leninismus noch als etwas betrachten, das „in den Bereich der Propagandisten“ gehört?

Keine Angst vor „heißen Eisen“!

Wir sind davon überzeugt, daß es zu den hier aufgeworfenen Fragen sicherlich viele verschiedene Meinungen gibt, denn es geht im Grunde um einen ganzen Komplex von Problemen, unter denen sich auch manches „heiße Eisen“ befindet. Fassen wir diese „heißen Eisen“ ruhig an! Es geht um eine gute Sache! Wir rufen daher alle unsere Studenten, aber auch die Assistenten und Absolventen, die bereits Gelegenheit hatten, in der Praxis Erfahrungen zu sammeln, zur gemeinsamen Klärung dieser Fragen auf.

Zu unserer Diskussion: „Werden die Elektrotechnikstudenten immer schlechter?“

Wir haben Grund zum Optimismus, ...

... aber nur, wenn wir die entsprechenden Vorbedingungen schaffen – Von Prorektor Prof. Dr.-Ing. H. Frühauf

In den letzten Jahren ist die Zahl der Studierenden an allen Fakultäten ganz enorm angestiegen. Das hat unter anderem zur Folge, daß der persönliche Kontakt der Lehrkräfte mit den Studierenden erschwert ist. Um so mehr muß die Erziehung der einzelnen Studierenden zu einer selbständig wissenschaftlich arbeitenden Persönlichkeit durch ein zielstrebiges Arbeiten des Einzelnen an sich selbst unter Anleitung durch die Lehrkräfte und durch sinnvolles Zusammenarbeiten im Kollektiv unterstützt werden. Bei diesem Erziehungsprozeß spielt der Einfluß des gesellschaftswissenschaftlichen Unterrichts und der FDJ-Arbeit eine sehr bedeutende Rolle. Sicher sind hier noch große Möglichkeiten, die, wie wir meinen, noch nicht voll genutzt sind.

Tatsachen, über die man sprechen muß

Am 13. Januar 1961 schrieb das 9. Semester Schwachstromtechnik eine Klausur in Schwachstromtechnik und Einrichtungen der Hochfrequenztechnik, in der 48 von 132 Studierenden die geforderte Mindestpunktzahl von 20 Prozent der maximal möglichen nicht erreichten. Eine vom Lehrstuhl veranlaßte, etwa zweistündige Aussprache mit dem Semester ergab, abgesehen von fleißigen Bemerkungen Einzelner, die allgemeine Auffassung, daß die Aufgaben der Klausur keinesfalls zu schwer waren, daß sie aber ein gewisses Mindestmaß an Denkvermögen voraussetzen.

Eine gründliche Analyse der bei der Prüfung aufgetretenen Fehler durch die Mitarbeiter des Institutes zeigte, daß vor allem die Anwendung des in den Grundlagenvorlesungen gebotenen Stoffes Schwierigkeiten bereitete. Es ist z. B. unverkennbar, daß mehr als 50 Prozent

der angehenden Diplomingenieure der Schwachstromtechnik im 9. Semester nicht in der Lage waren, die primitivsten Grundlagen der komplexen Rechnung auf einen einfachen Spannungsteiler anzuwenden (Reihenschaltung eines ohmschen und eines komplexen Widerstandes aus R parallel C). Mit diesen Grundlagen wird der Studierende nachweislich immer wieder vertraut gemacht, und es ist daher auch sicher, daß aus dem Versagen der Studierenden in so primitivem Grundlagenwissen gegen die Grundlagenvorlesungen kein Vorwurf abzuleiten ist. Wir sind vielmehr der Meinung, daß unseren Studenten zu wenig Zeit zu ihrer eigentlichen Aufgabe, nämlich zum Studieren bleibt. Darüber hinaus aber sind wir der Auffassung, daß die verbleibende Zeit sehr viel ökonomischer genutzt werden könnte, wenn dem Studium mehr Interesse entgegengebracht würde. Einige sehr gute Leistungen beweisen das. Es ist deshalb eine billige Argumentation mancher Studierenden, alles auf Zeitmangel zurückzuführen wollen. Sie führt selbstverständlich dazu, daß während der Prüfungsperiode nur Stoßarbeit geleistet wird, mit dem einzigen Ziel, die Prüfung zu bestehen. Das Bemühen um ein tieferes Verständnis des gebotenen Stoffes fehlt dann. Wie ist es denn sonst zu erklären, daß die überwiegende Mehrzahl der Studierenden das von Professor Dr. Frühauf vorgeschlagene Vorrechnen der Klausuraufgaben und sein Anerbieten, darzulegen, wie grundsätzlich an die Lösung der Aufgaben heranzugehen ist, ablehnte unter anderem mit der Begründung, die Ergebnisse seien ja nun bekannt? Viele Studierende bemühten sich nicht genügend um die tatsächliche Erfassung der Problemstellung. Auch die Begründung des schlechten Klausurergebnisses durch

Alle Fragen gemeinsam beraten!

Zwei Vorschläge des Prorektors für Studienangelegenheiten, Genossen Kursitz, zur Verwirklichung des Jugendkommunikés

Über das Jugendkommuniké des Politbüros der SED ist in den vergangenen Wochen auch an unserer Hochschule viel gesprochen worden. Oft tauchte in diesen Gesprächen die Frage auf, was sich nun ändern müsse. Wenn die Antworten darauf oftmals allgemein gehalten waren, so lag das meist daran, daß schon die Fragestellung nicht an den Kern der Probleme heranführte. Sicher werden in den kommenden Monaten auch organisatorische Schlußfolgerungen zu ziehen sein. Ich denke dabei z. B. an die Vorbereitung des Studententwettreites, für dessen Verlauf in diesem Studienjahr die Hochschulleitung bereits einige Vorschläge unterbreitet hat. Aber das Wesentliche, das, worum es der Partei bei der Beschlußfassung ging, liegt doch nicht im organisatorischen Bereich. „Erzieher des jungen Menschen sein heißt, seine Probleme, Fragen und auch Zweifel ernst nehmen, seiner Suche nach einem Vorbild entgegenkommen und somit Wegbereiter des Jugendlichen in die Zukunft sein“, heißt es im Kommuniké.

Es geht also nicht um organisatorische Veränderungen, sondern darum, ein wirkliches Vertrauensverhältnis zu schaffen, jedem Studenten die Möglichkeit zu geben, seine Probleme, seine Fragen ohne Bedenken auszusprechen. Die letzte Delegiertenkonferenz des Kreisverbandes unserer FDJ an der Hochschule hat gezeigt, daß wir schon viel verändert haben. Mit herzerfrischender Offenheit wurden dort die Fragen diskutiert, die jedem Studenten auf den Nägeln brennen. Und das sind doch in erster Linie die Probleme seines Studiums, das Zeitproblem und das Leben in den Seminargruppen.

Für besseren Kontakt zwischen Prorektorat und Gruppen

Die Arbeit des Prorektorats für Studienangelegenheiten ist ohne eine enge Verbindung zu den Grundeinheiten und den Leitungen der FDJ nicht durchführbar.

Wir haben uns in den letzten Jahren bemüht, durch die für die Fakultäten verantwortlichen Referenten diesen Kontakt herzustellen. Besonderen Wert legen wir darauf, daß der Referent neben der Zusammenarbeit mit den FDJ-, Fakultäts- und Fachrichtungsleitungen selbst die Betreuung einer Seminargruppe übernimmt und dadurch in unmittelbarer Verbindung mit den Studenten bleibt. Heute können wir sagen, daß wir alle die Studenten betreffenden Fragen mit den Funktionären für Studienfragen, den Kommissionären für Studienfragen der FDJ-Fakultätsleitungen oder den Gruppen selbst beraten und aus dieser Zusammenarbeit immer wieder neue Anregungen für die Veränderung des Studienablaufes bzw. der Studienorganisation erhalten. An dieser Form der Zusammenarbeit wollen wir auch in Zukunft festhalten.

Als Mangel empfinden wir jedoch die Tatsache, daß die FDJ vielfach organisatorische Aufgaben im Auftrage des Prorektorats durchführen mußte, die mit dem eigentlichen Jugendleben kaum etwas zu tun hatten. Bei weiterer Festigung der Verbindung zu den FDJ-Leitungen und Grundeinheiten, sollten in Zukunft solche Fragen, die staatliche Maßnahmen betreffen, von den Rele-

renten des Prorektorats unmittelbar mit den dafür zu nominierenden Vertretern der Seminargruppen erledigt werden. Das wären beispielsweise Stipendienfragen, Probleme des Praktikums, Studienanalysen oder Fragen der Studienorganisation.

Um jede Mißdeutung auszuschließen, sei gesagt, daß wir auch bei einer solchen Umstellung in der Arbeit alle Fragen der Erziehung und Ausbildung nur in Zusammenarbeit mit den FDJ-Leitungen und Grundeinheiten lösen wollen. Wir würden es begrüßen, wenn die Gruppen selbst zu unserem Vorschlag in der Hochschulzeitung Stellung nehmen würden.

Diskussion über Heimordnung rasch abschließen!

In einem anderen Bereich unserer Arbeit sind wir in den letzten Jahren nicht wesentlich vorangekommen, obwohl gerade dort Veränderungen dringend erforderlich sind. Ich meine das Leben in unseren Internaten, in denen gegenwärtig immerhin etwa 35 Prozent aller Studenten wohnen. Die im Jahre 1958 vorgenommene Loslösung der Wohnheime aus dem Bereich des Prorektorats für Studienangelegenheiten und ihre Unterstellung unter die Hochschulverwaltung, eine im Prinzip richtige und notwendige Maßnahme, hat dazu geführt, daß gerade die Fragen des Lebens in den Heimen vielfach nur noch verwaltungsmäßig behandelt werden. Aber gerade in der gegenwärtigen Situation der restlosen Auslastung aller möglichen Wohnplätze ist es notwendiger denn je, solche Regeln und Normen zu finden, die der Eigenverantwortung der im Heim wohnenden Studenten einen möglichst großen Spielraum geben. Die schon im vergangenen Jahr gemeinsam mit der FDJ ausgearbeitete Heimordnung konnte gerade deshalb noch nicht verabschiedet werden, weil sie in ihrer vorliegenden Fassung diesen Prinzipien nicht genügend Rechnung trägt.

Wir betrachten die Heimordnung nicht als organisatorisches Problem, so sehr wir für Ordnung in den Internaten sind. Wir wollen auch keine „Verbotsordnung“, so sehr wir uns für die Einhaltung der im Zusammenleben der Menschen einfach notwendigen Regeln und Normen einsetzen werden. Wir sind vielmehr dafür, den Studenten die Verantwortung für das Leben im Heim zu übertragen und ihnen zu helfen, die Probleme zu lösen. Es wird wahrscheinlich genügen, für alle Heime unserer Hochschule eine Rahmenordnung auszuarbeiten, auf deren Grundlage sich dann jedes Heim selbst eine Heimordnung gibt. Um das zu erreichen, schlage ich vor, im April eine Beratung mit Vertretern aller Heime durchzuführen. Dort könnte diese Rahmenordnung beraten und vielleicht auch schon verabschiedet werden.

Abschließend möchte ich noch einmal betonen, bei all diesen Fragen ist nicht der organisatorische Aspekt ausschlaggebend. Wir werden uns sicher über das WIE der zu lösenden Probleme streiten, einfach weil es sonst keine echten Lösungen geben kann. Entscheidend wird letzten Endes sein, daß wir jenes Vertrauen zur Jugend haben, von dem das Kommuniké des Politbüros erfüllt ist.

strikt ablehnen und mit Nachdruck Wert auf das eigene, selbständige Denken legen!

Das Hochschulstudium setzt eine bestimmte geistige Reife voraus, die sich der Student unter Ausnutzung der ihm gebotenen Anleitung und Hilfe selbst erwerben muß. Der Student muß in der Lage sein, sich den dargebotenen Stoff selbständig und ohne tägliches Abfragen anzueignen. Das erfordert eine grundlegende Umstellung gegenüber der Methode der Oberschule. Auch die FDJ und die Betreuungsassistenten müssen sich bemühen, den neuimmatrikulierten Studenten die Bedeutung dieses Überganges klarzumachen.

Es widerspricht dem sozialistischen Leistungsprinzip, dem Einzelnen durch die Gesellschaft uneingeschränkte Sicherheit dort zu bieten, wo er nicht willens ist, die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen. Es sollte die Frage geprüft werden, ob es berechtigt ist, diesen Studenten ein Stipendium zu zahlen. Man sollte sich auch nicht vor einem Verweigen der Hochschule scheuen, wenn weder freundliche Ermahnungen noch angebotene Hilfe und materieller Anreiz fruchten. Es ist keinesfalls zu vertreten, wenn auf Kosten weniger, nicht Williger die Qualität der gutwilligen Studierenden leidet. Die Auffassung „Ihr habt uns zum Studium veranlaßt, nun müßt ihr auch etwas aus uns machen“ kann für den Nichtgutwilligen keine Gültigkeit haben. Die Hilfe durch den Lehrstuhl und seine Mitarbeiter wird immer gegeben werden, sollte aber auch bereitwillig angenommen werden (siehe Aufgaben).

Es wäre zu begrüßen, wenn auch andere Institute ihre Vorschläge zur Verbesserung des Leistungsniweaus unterbreiten würden.

Möglichkeiten zur Beseitigung derartiger Unzulänglichkeiten

Von Seiten der Studierenden wurde der Vorschlag gemacht, noch einen Lehrbrief mit Aufgaben in Schwachstromtechnik herauszugeben. Wir sehen dies nicht als Lösung an; denn zur Förderung der Selbständigkeit ist das kein echter Beitrag. Mit der Problemstellung in der Schwachstromtechnik hat jeder Studierende im Praktikum ausreichend Gelegenheit, sich vertraut zu machen, vorausgesetzt, daß er das Praktikum nicht als unumgängliches Übel auffaßt, das eben absolviert werden muß. Zudem sind die Aufgaben der früheren Klausuren bekannt. Es steht also ausreichend Material zur Verfügung. Es genügt aber nicht, sich die Lösungen der Aufgaben nur anzusehen, ohne tiefer einzudringen. Das Verständnis des Prinzips ist entscheidend. Außerdem ist es völlig ausgeschlossen, eine Aufgabenammlung für jedes nur mögliche Problem aufzustellen. Wie wollen wir in der Wissenschaft und Technik jemals das Weltniveau erreichen oder sogar mitbestimmen, wenn nicht dadurch, daß wir bei der Erziehung unserer Studenten die Vermittlung von „Rezepten“